

BESPRECHUNGEN

Christentum und Wirtschaftsordnung

Von

OTTO HEINRICH VON DER GABLENTZ

Die sozialen Kämpfe der letzten hundert Jahre sind bestimmt gewesen durch die Alternative: Kapitalismus oder Sozialismus. Hinter den beiden Parolen standen starke und wachsende Kräfte: das Privatkapital und die Arbeiterbewegung. Geistig waren beide Parteien von denselben Erfahrungen bestimmt, ja geblendet: von der erstaunlich schnell wachsenden Beherrschung der Natur durch den Menschen, von dem Glauben, daß der technische Fortschritt auch auf dem Weg über die Organisation zu einer Überwindung aller menschlichen Nöte führen könnte. Der Unterschied lag nur darin, daß man auf kapitalistischer Seite den alten ungebrochenen Optimismus der Aufklärung weiterführte, während man auf sozialistischer Seite ihn mit der Katastrophentheorie der Weltrevolution verband. Auf beiden Seiten aber war man blind für die Grenzen, die der menschlichen Tatkraft und dem menschlichen Willen von innen und von außen her gesetzt werden. Man wußte nichts von den Hemmungen und Bindungen des Unbewußten. Man wußte nichts von den geistigen Kräften, die in Natur und Geschichte über die Köpfe der Menschen hinweg walten. Auf der anderen Seite waren die Träger einer Überlieferung, die um diese beiden Seiten der Wirklichkeit wußten — religiös gesprochen, um die Sünde der Menschen und die Herrschaft Gottes —, in ihrem Denken und Wirken gehemmt durch die Verständnislosigkeit, der sie begegneten. Die Versuche einer christlichen Zeitdeutung erschöpften sich weithin in der Apologetik und in der ressentimentbefüllten Kritik an der Säkularisation. Das erklärt schon zum großen Teil, warum die christlich-sozialen Bestrebungen in den letzten hundert Jahren so unfruchtbar gewesen sind. Die Christen, Kirche wie Laien, haben an der sozialen Wirklichkeit weithin vorbeigeredet: auch wo sie viel tiefer und weiter schauten als die Rufer im Streit des Jahrhunderts, waren sie nur selten fähig, die konkrete Lage, z. B. die umwälzende Bedeutung der Technik für das gesamte Erleben des Menschen, richtig zu verstehen und sich damit verständlich zu machen.

Heute hat sich die soziale Situation ebenso gewandelt wie die geistige. Die alten Fronten sind nicht mehr da. Anstelle des Privatkapitals steht heute eine neue wirtschaftliche Führungsschicht, in der sich Verwaltungswirtschaft der Konzerne und Verbände und Wirtschaftsverwaltung der öffentlichen Hand sehr merkwürdig mischen; auf der anderen Seite haben wir anstelle des einheitlichen klassenbewußten Proletariats eine vielschichtige Gruppe der abhängigen Angestellten und Arbeiter in sehr verschiedener wirtschaftlicher Lage, mit sehr verschiedenen Interessen und geistigen Überlieferungen, wobei gerade das proletarische Klassenbewußtsein bereits konservative Züge angenommen hat, und die wirklichen Nöte und Spannungen liegen an ganz anderer Stelle, in Deutschland z. B. bei den Ostvertriebenen. Der Optimismus der Aufklärung hat weithin einem sehr realistischen Fragen nach dem Wesen und den Grenzen des Menschen Platz gemacht. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und die Erfahrung unbegreiflicher Schicksale hat die Menschen für religiöse Antworten

wieder empfänglich gemacht. Dazu kommt mindestens auf dem europäischen Kontinent, daß die Kirchen nach ihrem Widerstand gegen den Nationalsozialismus auch den proletarischen Massen wieder glaubhaft geworden sind.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß man von christlicher Seite mit neuen Erkenntnissen und neuem Schwung an die Behandlung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme herangeht und daß diese Äußerungen auch eine neue Aufmerksamkeit finden. Es entspricht dem weltweiten Charakter unserer Krise, daß diese Äußerungen der Kirche, der Theologie und der christlichen Laien in Politik und Wissenschaft auf sehr verschiedenen Ebenen liegen. Zunächst wird ganz umfassend die Frage gestellt, was die Christen überhaupt zu den Dingen dieser Welt zu sagen haben. Es gibt nur eine größere Gruppe in der Christenheit, die einen solchen Anspruch ablehnt, die orthodoxe Kirche Rußlands, teils unter glaubhafter Berufung auf einen bestimmten Zweig der ostkirchlichen Überlieferung, teils dem politischen Druck nachgebend. Gegenüber solchen Behauptungen, wie sie etwa in einer Denkschrift des Paters Rasumowski an das Moskauer Patriarchat niedergelegt waren, hat der große geistige Führer der russischen Emigration, Nikolaus Berdjajew, die entscheidende Antwort gefunden: „Die Frage meines Brotes ist eine materielle Frage; die Frage nach meines Bruders Brot ist eine geistliche Frage“¹. Aus der Verantwortung des Menschen vor Gott für die Schöpfung und für den Nächsten werden somit Recht und Pflicht des Christen abgeleitet, zu Politik und Wirtschaft Stellung zu nehmen. Damit wird die Eigengesetzlichkeit des politischen und wirtschaftlichen Bereichs geleugnet. Hierin sind sich jetzt mit den Orthodoxen der Emigration die führenden Kreise der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Gruppen einig. Ob man die Enzykliken der Päpste nimmt (Leo XIII: *Rerum novarum* 1891, Pius XI: *Quadragesimo anno* 1931), oder die sozialen Erklärungen des gegenwärtigen Papstes² oder die Beschlüsse der Weltkirchenkonferenz von Oxford 1937 und von Amsterdam 1948, immer ist es derselbe Ausgangspunkt, den die Barmer theologische Erklärung der bekennenden Kirche 1934 zusammengefaßt hat in dem Satz: „Jesus Christus ist Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben. Durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem dankbaren Dienst an seinen Geschöpfen.“ Der Herrschaftsanspruch Christi auf alles in der Welt und die Verpflichtung des Menschen, als Ebenbild Gottes und als erlöster Sünder im Namen des heiligen Geistes diese Welt zu gestalten, das ist die christliche Grundposition. Demgegenüber treten an dieser Stelle die konfessionellen Unterschiede zurück, die Ableitung aus dem Naturrecht bei den römischen Katholiken, der Ansatz bei Sünde und Erlösung auf der evangelischen Seite.

Sobald man nun auf die einzelnen Fragen der Staats- und Wirtschaftsordnung kommt, werden diese Unterschiede bedeutsam. Der Katholizismus geht von der Schöpfungsordnung aus. Er sucht daher immer wieder einen festen Maßstab in den bestehenden Ordnungen der Natur und der ursprünglichen Gesellschaft. Bei aller Bedeutung, die er der menschlichen Person zuschreibt, wird die Institution, vor allem die Familie, überhaupt der organische Charakter der Welt und in ihr der menschlichen Gesellschaft, sehr stark hervorgehoben.

Auf evangelischer Seite dagegen betont man den Fall der Schöpfung, die eschatologische Ausrichtung auf das Ende der Dinge, den dialektischen Charakter aller menschlichen Entscheidungen, die immer wieder in Gefahr stehen, in den notwendigen Bindungen den Menschen von dem unmittelbaren Anruf Gottes fernzuhalten. In der Amsterdamer Diskussion hat man eine gewisse Synthese gefunden, indem man den

¹ *Ecumenical Review*, hrsgb. vom World Council of Churches, Genf 1949. Band 1, Heft 2, S. 195.

² *Der Papst spricht*. Ansprachen und Botschaften Papst Pius' XII. Berlin (Morus Verlag) 1946.

Begriff der freien Gesellschaft durch den der verantwortlichen Gesellschaft ersetzt hat¹.

Von hier aus muß man nun die speziellen Antworten begreifen, die zu den Fragen der Wirtschaftsordnung versucht werden. Grundsätzlich sind drei Möglichkeiten gegeben:

- (1) Man kann die Ansicht vertreten, daß eine der beiden Alternativen, Kapitalismus oder Sozialismus, die verantwortliche Gesellschaft bereits darstelle, so daß die Christen also für die eine oder andere Seite Partei zu nehmen hätten;
- (2) man kann die beiden weltlichen Antworten verwerfen und eine dritte ganz neue versuchen: eine christliche Wirtschaftsordnung als dritten Weg proklamieren;
- (3) man kann sich darauf beschränken, die christliche Haltung als Maßstab festzustellen, an dem jeweils die konkreten Vorschläge zur sozialen und wirtschaftlichen Politik zu messen sind, und die Anwendung dieses Maßstabes dem Fachmann überlassen.

Im ersten Falle wird eine bestimmte Ordnung christlich sanktioniert. Im zweiten Falle wird eine eigene christliche Wirtschaftsordnung konstruiert. Im dritten Falle wird die Haltung des Christen in der Wirtschaft bestimmt und ihm überlassen, ob er daraus die zeitgemäße oder volksgemäße Konsequenz im Kapitalismus, im Sozialismus oder in einer dritten Form findet. Diese Form ist dann aber nicht eine christliche Wirtschaft, sondern nur eine Wirtschaft von Christen.

Auf katholischer Seite sind 1946 zwei größere Versuche erschienen, die Lehren der Enzykliken auf die neue Situation anzuwenden: von Paul Jostock „*Grundsätze der Soziallehre und der Sozialreform*“² und von dem Dominikaner Eberhard Welty „*Die Entscheidung in die Zukunft*“³.

Jostock gibt im ersten Teil eine ausführliche Auslegung der sozialen Enzykliken mit besonderer Betonung zweier Gedanken, des Subsidiaritätsprinzips, wonach „das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, nicht für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen ist“ (Quadragesimo anno Abschnitt 79). Das andere ist das Familienprinzip, aus dem sich grundlegende Forderungen für den Aufbau des Bildungswesens (Elternrecht), der Eigentumsordnung (Erbrecht), der Einkommensverteilung (Familienlohn) und der Siedlung (Eigenheim) ergeben. Der zweite Teil von Jostocks Schrift behandelt „Wiederaufbau und Sozialreform“ und stellt auch hier die Forderung der Wohnungs- und Raum-Ordnung in den Mittelpunkt. Darüber hinaus entwickelt er die Möglichkeit und Notwendigkeit einer betrieblichen und räumlichen Dezentralisierung der Wirtschaft und die Forderung einer Dezentralisierung der Verwaltung ebenso ans grundsätzlichen Erwägungen wie aus der speziellen deutschen Nachkriegssituation. Nach seiner Definition unterscheidet sich die Sozialreform von der Sozialpolitik dadurch, daß sie „rechtlich und organisatorisch die Grundlagen des bestehenden Industriesystems ändern und darauf eine neue Ordnung aufbauen will“ (S. 147). Das sind übrigens dieselben Gründe, die Walter Dirks veranlassen, für die neue Ordnung das Wort „Sozialismus“ zu reklamieren⁴. Wer sich gegen dieses Wort wehrt,

¹ *Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan*. Tübingen (Furche-Verlag) 1949, Band 3: *Die Kirche und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung*, und Band 5: *Die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen*.

² Jostock, Paul, *Grundsätze der Soziallehre und der Sozialreform*. Freiburg (Herder) 1946. VIII. 190 S.

³ Welty, Eberhard, *Die Entscheidung in die Zukunft*. Grundsätze und Hinweise zur Neuordnung im deutschen Lebensraum. Köln (Baldwin Pick Verlag) [1946]. 431 S.

⁴ Dirks, Walter, *Das Wort Sozialismus*. Frankfurter Hefte, 1. Jg. Heft 7 (Oktober 1946).

ließe vermuten, daß er die Sache, nämlich eine gründliche Reform, gar nicht wolle. Jostock begnügt sich damit, die Forderungen einer Beseitigung der Monopole und einer Gliederung der Masse dem Sozialismus älteren Stils gegenüberzustellen, und vermeidet die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Sozialismus.

Josef Pieper geht in seiner knappen Auslegung der Enzyklika *Quadragesimo anno* „*Thesen zur sozialen Politik*“¹ von dem Begriff der Entproletarisierung aus. Erst müsse durch eine Gliederung der Gesellschaft und durch Berücksichtigung der persönlichen Würde des Menschen in allen Bereichen der proletarische Zustand überwunden sein. Dann würde sich eine neue Ordnung bilden, für die er auch den Begriff der berufsständischen Ordnung aus der Enzyklika übernimmt, die er aber sehr deutlich von der vorkapitalistischen Ordnung der Berufsstände unterscheidet.

Eberhard Welty, Dominikanermönch und Nationalökonom, geht hier weiter. Er hat keine Hemmungen, auch das Wort „Sozialismus“ positiv zu verwenden. Er vermag „nicht einzusehen, weswegen und inwiefern ein gemäßigter wirtschaftlicher Sozialismus mit Naturrecht und Christentum nicht übereinstimmen soll“. Im einzelnen ist sein Buch „*Die Entscheidung in die Zukunft*“ sehr schwerfällig und dadurch belastet, daß es schon vor dem Umbruch geschrieben war und in abstrakten Darlegungen Voraussetzungen für eine Neuorientierung der katholischen Politik zu schaffen versucht. Wirtschaftspolitisch will er auf eine Bedarfsdeckungswirtschaft hinaus (S. 266), sieht aber nicht, wie vieldeutig dieser Begriff ist. Bedarfsdeckung ist nun einmal das Ziel jeder Wirtschaft, und die heutige Frage ist die, wie weit Markt- oder Planwirtschaft oder eine geschickte Verbindung der beiden Methoden den Bedarf am besten decken kann. Was Welty meint, würde richtiger ausgedrückt heißen: die Sicherung eines Minimums von Bedarfsdeckung geht jeder Leistungssteigerung vor.

Unter den anderen vorliegenden Broschüren von katholischer Seite beschränkt sich Spindeler² auf eine sehr abstrakte Wiedergabe der Enzykliken. Da er fast ganz im Begrifflichen stecken bleibt, versteht er gar nicht, wie unrealistisch seine Behauptung ist, daß auch der gemäßigte Sozialismus dem Marxismus gleichgesetzt werden müsse, da er den Menschen nur als soziales Wesen sähe und daß es bis auf den heutigen Tag noch keine sozialistische Partei oder Gruppe gegeben habe, die dem Christentum nicht offen feindselig gegenübergetreten sei.

Wenn er behauptet: „Die gleichen Arbeitermassen, die in den westlichen Zonen die gemäßigte Richtung des Sozialismus wählen, haben sich in der östlichen Zone der strengen Richtung des Sozialismus angeschlossen“, dann widerspricht das völlig den Tatsachen. In Deutschland und in den östlichen Ländern Mitteleuropas ist jedenfalls der Unterschied zwischen einem personalistischen Sozialismus und dem Kommunismus ein sehr viel schärferer als zwischen einem personalistischen Sozialismus und einem sozialen Christentum.

Ähnlich wie Spindeler bleibt auch Studynsky³ im Historischen und Apologetischen stecken, wobei er sich allerdings auch nur das Ziel einer populären Einführung stellt. Über eine Begegnung von Christentum und Sozialismus denkt er sehr viel positiver. Er schreibt: „Wenn der Papst sagt, es sei unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein, so dachte er dabei unbedingt an die Unterschiede in der Weltanschauung“.

Versucht man, diese katholischen Äußerungen auf einen Nenner zu bringen, so ergibt sich, daß sie nicht ein neues System versuchen, aber vorsichtig und umsichtig

¹ Pieper, Josef, *Thesen zur sozialen Politik*. Freiburg (Herder) 1946.

² Spindeler, Alois, *Kirche, Sozialismus, Kapitalismus hier und heute*. Celle (Verlagsbuchhandlung Josef Giesel) 1947. 38 S.

³ v. Studynsky, Georg, *Die christliche Tendenz in der Wirtschaftsordnung*. München (UNRRA-University Student's Union) 1946. 123 S.

Beiträge zu einer Neugestaltung der Wirtschaft aus katholischer Haltung geben wollen.

Auf evangelischer Seite fehlt die Überlieferung des Naturrechts. Zwar hat man jetzt bei dem Bemühen, ein Recht, das über die positiven Satzungen hinausgeht, auch theologisch zu begründen, entdeckt, daß es bei Luther und mehr noch bei Calvin eine Reihe fruchtbarer Ansätze gibt. Vor allem Emil Brunners Buch „Gerechtigkeit“¹ hat hier Bahn gebrochen. Man mählt sich um ein „Naturrecht des zweiten Artikels“, das nicht wie das katholische von der Schöpfung und Gottebenbildlichkeit, sondern von der Erlösung und der Inkarnation ausgeht.

So erklärt Constantin v. Dietze² schon 1941: „Ohne das, was am Naturrecht wesentlich ist, kommen wir auch als evangelische Christen nicht aus.“ Er fordert von der Theologie Aussagen über die Natur des Menschen, seinen Persönlichkeitswert und sein Verhältnis zur Gesellschaft, also einen transzendentalen Maßstab für das wirtschaftliche Handeln, nachdem der Versuch, aus einem anderen weltlichen Bereich, der Politik, einen Maßstab zu gewinnen, im Nationalismus völlig versagt habe. Bei seinem Beispiel, Bestimmungsgründe für Lohnpolitik und Arbeitsverfassung zu finden, stützt sich Dietze auf den Grundsatz der persönlichen Würde. In der späteren Schrift³, die Vorträge aus den Jahren 1945 und 1946 zusammenfaßt, versucht er nachzuweisen, daß ein bestimmtes wirtschaftspolitisches Programm der evangelischen Haltung besonders entspräche, nämlich das neuliberale Gedankengut von Walter Eucken und Franz Böhm. Er will „eine christlich bestimmte Sozialwirtschaftsethik entwickeln“, Der Christ kann eine Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft in keiner Weise anerkennen, weder als Anspruch der wirtschaftenden Individuen, ihren Vorteil absolut zu setzen, noch als zwangsläufige Entwicklung, etwa zum Sozialismus. Dietze entwickelt „Vorschläge für programmatische Grundlinien der Wirtschafts- und Sozialordnung“, die in einem evangelisch-katholischen Arbeitskreis entstanden sind. Richtschnur soll Gottes Wort sein. Es müßten aber auch „die Sachnotwendigkeiten des Wirtschafts- und Soziallebens“ berücksichtigt werden. Als erster der „sachnotwendigen Grundsätze“ erscheint der Satz „Es muß eine Gesamtordnung des Wirtschafts- und Soziallebens klar durchdacht und planmäßig durchgeführt werden“. Diese Gesamtordnung könne, wie in Anlehnung an Eucken ausgeführt wird, nur eine Zentralverwaltungswirtschaft oder eine Marktwirtschaft sein. Von den Formen der Marktwirtschaft käme nur die Wettbewerbsordnung in Frage, die ständig eine private Machtbildung bekämpfe. Es folgen dann die bekannten Argumente der Freiburger Schule gegen Planwirtschaft und gegen das *laissez faire*. Mit der Behauptung, hier sei „das Fernziel einer sittlich gerechtfertigten und wirtschaftlich gedeihlichen Ordnung“ geklärt, wird die Wettbewerbsordnung zwar nicht zur christlichen Ordnung gestempelt, aber nicht nur als zulässig, sondern geradezu als der richtige Weg für die Christen in der heutigen Lage dargestellt. Nun ist hier nicht der Ort zu einer eingehenden Kritik der Euckenschen Auffassung. Es mag nur darauf hingewiesen werden, daß der Ausschließlichkeitscharakter seiner Alternativen keineswegs unbestritten ist. Wenn Zentralverwaltungswirtschaft und Marktwirtschaft nicht konträktorische Gegensätze sind, sondern nur die beiden Pole einer kontinuierlichen Reihe, in der sie als zwei unentbehrliche Methoden sich ergänzen, dann gibt es auch Zwischenformen, die nicht etwa widerspruchsvolle Kompromisse sind, sondern durchaus der

¹ Brunner, Erich, *Gerechtigkeit*. Eine Lehre von den Grundsätzen der Gesellschaftsordnung. Zürich (Zwingli-Verlag) 1943.

² v. Dietze, Constantin, *Nationalökonomie und Theologie*. Das christliche Deutschland 1933 bis 1945. Evangelische Reihe, Heft 8. Tübingen-Stuttgart (Furche-Verlag) 1947. 47 S.

³ v. Dietze, Constantin, *Wirtschaftsmacht und Wirtschaftsordnung*. Schriftenreihe der Evangelischen Akademie, Reihe IV, Heft 4. Tübingen (Furche-Verlag) 1947. 60 S.

Dietzeschen Forderung entsprechen: „Ohne eine sinnvoll durchdachte und geplante Gesamtordnung der Wirtschaft, in der alle Teile aufeinander abgestimmt sind und sich miteinander vertragen, ist kein gedeihlicher Ablauf des Wirtschaftslebens zu erwarten.“

Aber dieser Gedanke der „Gesamtordnung“ muß einmal auf sein soziologisches und theologisches Schwergewicht untersucht werden. Daß er für die Freiburger Schule zum Zentralbegriff geworden ist, tritt auch in dem Titel ihres Jahrbuchs „Ordo“¹ in Erscheinung. Der erste Band bringt einen Prolog von Edith Eucken, in dem dieser Begriff dahin erläutert wird, echtes Ordnungsbemühen sei ein „Nachtaffen der Linien, die in der Wirklichkeit vorgegeben sind und eine entsprechende organische Gestaltung der Maßnahmen“. „Der Stoff“, heißt es, „den die Schöpfung dem Ordnungswillen des Menschen darbietet . . . , trägt in sich schon ein Gefüge von Ordnungen, ein Ineinander von immanenten Sachgesetzen.“ Damit werden die beiden Anfangsbegriffe von Dietzes „programmatischen Grundlinien“ zueinander in die notwendigen Beziehungen gesetzt. Für die Haltung des Christen in der Wirtschaft genügt nicht eine Sozialethik, sondern er braucht zugleich eine Ontologie, nicht nur eine Sittenlehre, sondern auch eine Schöpfungslehre. Oder vielmehr, eine solche Schöpfungslehre ist die unbewußte Voraussetzung seiner Sittenlehre, und es scheint nötig, sie ans Licht zu ziehen und bewußt zu entfalten. Die „Sachnotwendigkeiten“ müssen selbst von Gottes Wort her betrachtet werden. Die Bemühungen um christliches Wirtschaftsverständnis bleiben eine Halbheit, wenn sie nicht in einer umfassenden trinitarischen Theologie begründet werden, in der Natur, Person und Geschichte alle drei auf den dreifaltigen Gott bezogen werden. Dann findet der Evangelische einen Zugang zu der katholischen Auffassung von der Schöpfungsordnung und kann ihre einseitige Statik überwinden. Vielleicht noch wichtiger aber ist ein anderer Gewinn.

Eine dynamische Lehre von der Ordnung bietet Raum für die Vorstellung, daß es auch eigene Ordnungen für die einzelnen Epochen der Geschichte gibt. Damit wird die Erfahrung anerkannt, die zu der Theorie der zwangsläufigen Entwicklung geführt hat, aber sie wird in einen weiteren Zusammenhang gestellt. Nicht der Wandel der Produktionsverhältnisse erzwingt eine neue Gesellschaftsordnung, sondern Gesellschaftsordnung und Produktionsverhältnisse wandeln sich nach einem Heilsplan Gottes, in dessen Mittelpunkt der Mensch steht, als Ebenbild Gottes, als abgefallener Sünder und als erlöster „Partner Gottes“. Diesen Ausdruck verwendet jetzt der katholische Soziologe Ernst Michel² für eine Anthropologie, in der er die Statik des alten Naturrechts glücklich überwindet.

Als Partner Gottes ist der Mensch mitverantwortlich für die ganze Schöpfung. Wie er den Boden und die Rohstoffe umgestaltet, das ist nicht nur bedeutsam für die Versorgung der Menschen, sondern auch für das Schicksal der Erde. Die Maschinenteknik hat eine zweite Schöpfung in die erste hineingesetzt, die ihren Charakter wesensmäßig verändert. Das hat vor allem wieder ein Katholik herausgearbeitet, der Physiker Friedrich Dessauer³. Damit ist die einmalige Bedeutung unserer Zeit und das besondere Gewicht, das in ihr der Technik und Wirtschaft zukommt, anerkannt. Man kann es befreien von dem Ressentiment, das der Marxismus damit verbunden hat. Nun wird der Begriff des „christlichen Sozialismus“ wieder diskutabel, nicht als ein Symbol sozialistischer Programme, sondern als ein Versuch, die Neu-

¹ *Ordo*. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. I. Bd. 1948. 2. Bd. 1949. Godesberg (Helmut Küpper vorm. Georg Bondi).

² Michel, Ernst, „*Der Partner Gottes*“. Heidelberg (Lambert Schneider) 1946.

³ Dessauer, Friedrich, *Kooperative Wirtschaft*. Bonn 1929. — Dessauer, Friedrich, u. X. v. Hornstein, *Seele im Bannkreis der Technik*. Olten (Otto Walter) 1945.

ordnung der Gesellschaft als Wandlung von Technik und Organisation zu verstehen, die ausgehen muß von der Wandlung des Menschen selbst. Damit wird die Würde der Person so ernst genommen, daß von ihrer freien Entscheidung das Schicksal der Menschheit und der Erde abhängig gemacht wird.

Eine systematische Darstellung des christlichen Sozialismus müßte ebenso prinzipiell begründet sein wie die Ausführungen von Dietze und darüber hinaus viel weiter ins Einzelne gehen, denn es gehört nun einmal zum Charakter des Sozialismus, daß er vieles bewußt vorsorglich regelt, was der Liberalismus der Automatik überläßt. Eine solche systematische Darstellung fehlt heute in Deutschland. In der Sozialdemokratie ist man noch mit sehr allgemeinen Diskussionen über den Ersatz des Marxismus durch andere weltanschauliche Grundlagen beschäftigt oder mit einer programmatischen Darstellung des „freien Sozialismus“ ohne Rücksicht auf weltanschauliche Begründung überhaupt¹. (Auch in Frankreich, wo die radikale katholische Linke diese Probleme sehr ernst nimmt, ist man nicht weiter.) Von evangelischer Seite hat man in Deutschland die Frage am ernstesten in Berlin aufgegriffen; hier verbindet man ja klarer als irgendwo anders eine lebendige Anschauung von wirklichem Kommunismus mit der Erfahrung von der unwiderruflichen Zerstörung der Grundlagen des alten bürgerlichen Lebens. Daher entstanden hier 1946 in einem Kreis, der gleichzeitig in der Politik und in der Kirche verantwortlich arbeitet, mehrere Entwürfe einer christlich begründeten sozialistischen Wirtschaftsordnung. Am weitesten hat sie Joachim Tiburtius ausgebaut². Er stellt sie dar, „als eine Wirtschaftsordnung, die den Menschen dazu verhelfen soll, nach den Geboten Gottes sich die Erde untertan zu machen“. Er macht sehr deutlich, warum die bisherigen theologischen Lehren nicht ausreichen, wenn die katholische Lehre etwa in der Wirtschaft einen „sittlich besonders bedrohten Teil der Welt“ sieht, in dem der Christ durch besondere Einwirkungen gelenkt werden müßte, wenn für Luther „die Wirtschaft die Fremde blieb, in der die Gläubigen sich nicht verirren sollten“. Für die Schweizer Reformatoren war sie „das Feld wesentlicher Bewährung der göttlichen Berufung“ — aber der Inhalt dieser Berufung und die Ordnung dieses Feldes wurden nicht theologisch untersucht. Seine eigenen Vorschläge sind sehr stark durch die Absicht bestimmt, die Grenzen aufzuzeigen, in denen der Christ die traditionellen Methoden des Sozialismus und der interventionistischen Sozialpolitik mitmachen kann. Sie enthalten viele fruchtbare Einzelgedanken, vor allem zu den Fragen der Förderung mittlerer und kleiner Betriebe, aber sind gebunden durch die besonderen Fragen der Berliner Politik jener Zeit. Ähnliches gilt auch für die Skizze des Verfassers³ aus denselben Jahren, die nicht wieder aufgelegt worden ist, weil sie dem Stand des wissenschaftlichen und politischen Gesprächs ein Jahr danach nicht mehr entsprach. Er versucht, den Gedanken der menschlichen Verantwortung für die Schöpfung in den Mittelpunkt zu stellen und mit dem der persönlichen Würde und Freiheit zu verbinden. In beiden Arbeiten könnte man den Begriff des „christlichen Sozialismus“ sachgemäß durchaus durch den des „personalistischen“ ersetzen.

Um die Anerkennung der menschlichen Person geht es auch in dem Kampf des Berliner evangelischen Bischofs Otto Dibelius gegen jeden Ansatz zu einer totalen

¹ Sering, Paul, *Jenseits des Kapitalismus*. Ein Beitrag zur sozialistischen Neuorientierung. Lauf b. Nürnberg (Nest-Verlag) [1946]. 275 S. — Weber, Alfred, u. Alexander Mitscherlich, *Freier Sozialismus*. Heidelberg (Lambert Schneider) 1946. 94 S.

² Tiburtius, Joachim, *Christliche Wirtschaftsordnung*. Ihre Wurzeln und ihr Inhalt. Berlin (Union-Verlag) [1947]. 89 S.

³ v. d. Gablentz, Otto Heinrich, „Über Marx hinaus“. Berlin (Wedding-Verlag) 1946.

Gesellschaftsordnung. Für die Wirtschaftsordnung ist wichtiger als sein neues Buch¹ die Predigt vom Kirchentag 1947² und die Ausschußdenkschrift zu ihrer Vorbereitung³. Die Predigt nimmt die Institutionen ernst, legt aber das Schwergewicht auf die Haltung des Christen. „Christlicher Sozialismus ist ein altes Ideal in unserer Mitte — obwohl wir alle spüren, daß das Evangelium mehr fordert, als dies Wort besagt“ — nämlich Brüderlichkeit an Stelle von Kollegialität, Wirtschaftsführung in christlicher Verantwortung vor Gott. Die vorbereitende Denkschrift enthält einige gute Hinweise darauf, daß die alten Alternativen auf die neue Situation nicht mehr passen. Aber sie stellt im wesentlichen zwei grundverschiedene Beiträge nebeneinander. Der eine bejaht einen christlichen Sozialismus, dem er die Aufgabe stellt, den Primat des Zinses zugunsten des Lohnes zu überwinden. Hier wird ein sehr wichtiges Problem angeschnitten, das zweifellos aus der theoretischen Nationalökonomie in die Soziologie hinübertragt, die Frage, wie sich durch Veränderung der Geldordnung die Wirtschaftsverfassung verschoben hat, aber es wird überbetont und mit der Frage nach der Würde der Arbeit willkürlich verquickt. Der andere Beitrag lehnt den Sozialismus ab aus Sorge vor dem totalen Staat. Die Schlußfolgerungen über gerechten Lohn, Lebenscharakter des Eigentums usw. bleiben im Gleise der üblichen katholischen Forderungen.

Alle diese Arbeiten gehören schon zur Vorbereitung der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz. Sie hat einen ökumenischen Rahmen geschaffen, in dem sich die verschiedenen Wissenschaften ebenso begegnen wie die verschiedenen Völker und Klassen. Sie hat auch eine neue Diskussionsmethode entwickelt. An Stelle der Broschüren und Aufsätze treten weithin Denkschriften und Tagesdiskussionen, in denen die Probleme im engen Kreise abgehandelt werden, so daß erst ein späteres Reifestadium an die Öffentlichkeit kommt. Damit erscheint die hier behandelte Epoche als abgeschlossen und reif für den zusammenfassenden Bericht.

Über neuere Geldliteratur

Von

ALBRECHT FORSTMANN

Es sind zwei grundsätzlich wichtige Gesichtspunkte, die beachtet werden müssen, wenn man sich über die Bedeutung der verschiedenen neueren Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Geldliteratur ein eindeutiges Bild verschaffen will, und zwar handelt es sich hier einmal darum, festzustellen, wie weit die praktischen Erfahrungen des II. Weltkrieges einer wissenschaftlichen Erfassung zugänglich geworden sind, und zum anderen ist zu prüfen, welche Fortschritte die geldtheoretische Erkenntnis im Verlaufe ihrer natürlichen Weiterentwicklung gemacht hat und in welchem Umfange solche Fortschritte die Geldtheorie in ihrer Gesamtheit beeinflußt haben.

In erstgenannter Hinsicht kann gesagt werden, daß die praktischen Erfahrungen des letzten Krieges in der neueren Geldliteratur zwar kaum mehr als eine beschreibende Berücksichtigung gefunden haben, daß darüber angesichts des geringen Abstandes von den Dingen wie auch mit Rücksicht auf den Mangel ausreichender theoretischer Grundlagen zur Auswertung solcher Erfahrungen nicht unerklärlich ist.

¹ Dibelius, Otto, *Grenzen des Staates*. Berlin-Spandau (Wichern-Verlag) 1949.

² Dibelius, Otto, *Volk, Staat und Wirtschaft aus christlichem Verantwortungsbewußtsein*. Berlin (Christl. Zeitschriftenverlag) 1947.

³ *Christliche Wirtschaftsordnung*. Bericht eines Ausschusses an den evangelischen Bischof von Berlin. Hrgb. v. Heinrich Hüffmeier. Berlin (Christl. Zeitschriftenverlag) 1947. 64 S.